

## Die Neue Internationale. Ein Mailwechsel

Thomas Seibert, Cédric Wermuth

Die Internationale war für Linke eigentlich immer schon die entscheidende politische Form, die es erlaubt, ein internationalistisches Programm zu erarbeiten und so zu handeln, dass imperialen und nationalistischen Spaltungen die Stirn geboten werden kann. Umso dringlicher, ja bitterer hat sich ihr Fehlen in den vergangenen Jahrzehnten bemerkbar gemacht. Versprachen uns die globalisierungskritischen Bewegungen der frühen 2000er hier einen Neuanfang, zeigen die letzten Jahre deutliche Symptome einer (links-)nationalen Regression: in der Frage des Nord-Süd-Verhältnisses, in der Frage der ökologischen Krise, nicht zuletzt in Sachen Europa. Cédric Wermuth und Thomas Seibert blicken voraus in das, was Not tut.

Lieber Cédric,

Du hast recht: mehr als alles andere brauchen wir eine neue Internationale. Dann jedenfalls, wenn wir die Geschichte zu einem guten Ende bringen wollen, die wir uns mit der Erklärung der Menschenrechte eröffnet haben. Ihr Horizont verengt sich mit jedem weiteren Tag der ökologischen Krise und mit jedem Tag, der am Nord-Süd-Verhältnis nichts Wesentliches ändert. Unter dieser Frist von der Internationale zu reden, heisst zuerst, von ihrem Verschwinden zu sprechen. Denn die Internationale war da und hat unserer Geschichte ihren wichtigsten Grundsatz vorangestellt: dass sie allein das Menschenrecht erkämpft. Sie war allerdings nicht nur einmal, sie war gleich mehrfach da: als erste, zweite und dritte Internationale. Sie scheiterte an ihren Spaltungen, an Politiken, die exklusiv jeweils einer der Spaltungslinien folgten und aus den anderen ihren ›Hauptfeind‹ machten. Soll die Internationale in die Geschichte zurückkehren, muss sie lernen, mit ihren inneren Spaltungen anders umzugehen und die Differenzen zwischen ihren anarchistischen, ihren sozialistischen und ihren kommunistischen Tendenzen endlich produktiv zu machen. Höchste Zeit also, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Herzlich, Thomas

Lieber Thomas!

Fangen wir in der letzten dieser Spaltungen an, der von 1914. Das scheint weit weg, ist uns aber näher, als viele meinen. Noch 1912 einigt sich die Internationale auf den grenzüberschreitenden Widerstand gegen den dro-

henden Weltkrieg. Doch nur zwei Jahre später schliessen die nationalen Mehrheiten ihrer Mitgliedsparteien einen ›Burgfrieden‹ oder eine ›Heilige Union‹ mit den Mehrheiten ihrer Vaterländer und geben damit den Weg frei in die bis dahin furchtbarsten Gemetzel der Geschichte. Nur eine Minderheit bleibt dem ursprünglichen Auftrag treu.<sup>1</sup> Die aktuellen linken Debatten zeigen, dass das heute nicht anders ist. Wir sind noch immer eine Minderheit in unseren Gesellschaften, und wir sind eine Minderheit in der Linken.

Solidarisch (und leicht verzweifelt),  
Cédric

Lieber Cédric,  
damit berührst Du gleich zu Beginn den wundesten Punkt. Mit der Internationalen das Menschenrecht zu erkämpfen, fällt nicht umstandslos mit dem zusammen, was viele von uns für ihr ›Interesse‹ halten. Um am wundesten Punkt zu bleiben: Soll das Menschenrecht wirklich zum Recht aller werden, müssen wir, die Bewohner\*innen des globalen Nordens, radikal mit der Existenzweise brechen, an der alle unsere nächsten Interessen hängen. Am aktuell zentralen Beispiel: Soll die Klimakatastrophe abgewehrt werden, müssen wir den Ausstoss von Treibhausgasen in Europa bis zum Jahr 2050 um 95 Prozent senken. Relativieren wir diese Menschenrechtsforderung einfach mal um die Hälfte, liegen wir noch immer bei einer Reduktion des Ausstosses von Treibhausgasen von nahezu 50 Prozent im Vergleich zu heute. Zu erreichen ist das nur, wenn wir unseren Konsum materieller Güter in einem Ausmass senken, das die Vorstellungskraft des Alltagsverstands schlicht sprengt. Die Politik einer Internationale des Menschenrechts kann also keine ›Interessenpolitik‹ sein, sondern muss mit dem brechen, was die Mehrheiten des globalen Nordens heute für ihr Interesse halten. Folgen wir dem Weltklimarat, dann bleiben dazu noch ganze 11 Jahre: geht alles so weiter wie jetzt, stehen wir dann schon mitten in der Katastrophe.<sup>2</sup>

Mit bestem Gruss,  
Thomas

Mein Lieber,  
darf ich an dieser Stelle nochmal zur Spaltung der zweiten Internationale zurückspringen? Die Lage der Minderheit schien damals schlicht aussichtslos. Ganze vier Jahre später aber stand sie an der Spitze einer Massenbewegung von mehr als einer Million Mitgliedern in weltweit über 50 Parteien. Dazwischen lag das vorher schlicht undenkbare Ereignis der Oktoberrevolution, das dann für die nächsten Jahrzehnte bestimmt hat, was ›Weltpolitik‹ war – Weltpolitik, nicht Interessenpolitik! Was uns das lehrt? Es

lehrt uns, dass man sich nicht nur von den scheinbar nächsten Interessen, sondern auch vom Druck der unmittelbaren Gegenwart freimachen muss. Sei gegrüsst!

Gruss zurück!

die Genoss\*innen haben damals etwas getan, was auf den ersten Blick zynisch scheint, tatsächlich aber eine zentrale Bedingung für das Weitermachen im Kampf ums Menschenrecht ist. Sie haben die scheinbare Ausichtslosigkeit ihrer Lage in den Mut gewendet, sich als die Internationale einer Welt zu denken, die eine Katastrophe durchschreiten musste. Weil sie dem ins Gesicht sahen, wagten sie eine Politik des radikalen Bruchs: gegen die Gegenwart, und gegen das Interesse, sich ›realpolitisch‹ in ihr einzurichten. Sie haben sich damit ungeheuerliche Probleme eingehandelt, das wissen wir. Trotzdem müssen wir sehen, worin sie uns trotz allem überlegen waren. Heute denken nicht wenige Linke, dass es nicht um einen Bruch mit dem Bestehenden, sondern um seine Verteidigung gehen müsse, um die nationalegoistische Verteidigung vor allem der traditionellen Sozialstaaten. Für viele Linke bilden sie den einzigen Rahmen, in dem der Katastrophendynamik kapitalistischer Globalisierung überhaupt noch Grenzen gesetzt werden können. Sie tun das auch, weil wir alle zur Kenntnis nehmen müssen, dass die Mehrheit der Menschen, die wir politisch ansprechen wollen, auch heute wieder ihr eigenes Interesse im jeweils nationalen Interesse finden und den Schutz der eigenen Grenzen dem Aufruf zum Menschenrecht vorziehen. Ich denke, dass sich diese Linken so sehr täuschen wie diejenigen, die im Anbruch des Ersten Weltkriegs glaubten, einen vaterländischen Burgfrieden schliessen zu müssen.

Und es gibt, glaube ich, noch eine zweite Perspektive, die uns zwingt, über das ›Realpolitische‹ hinaus zu blicken. Eine Linke, die einzig das materielle Interesse einer eng gefassten Arbeiterklasse als Horizont sieht, bleibt für alles blind, was sich in den globalen Bewegungen von #metoo bis zum Womens March zeigt. Die Verteidigung der Privilegien der nackten Erwerbsarbeit gegenüber der schlecht oder unbezahlten Care-Arbeit kann kaum mehr die (klassen-)politische Perspektive einer neuen Internationale bilden. Im Gegenteil: Eine solche Linke riskiert, die Verhältnisse zu stabilisieren – sieh' Dir nur an, wie die Gewerkschaften in den brennenden Problematiken eines Ausstiegs aus den fossilen Energien und aus der Automobilisierung Stellung beziehen. Dir noch einen schönen Tag, trotzdem!

Mein Lieber!

Wir leben sprichwörtlich in einer Zeit der Monster: das Alte stirbt, das Neue ist noch nicht geboren, dazwischen droht die Katastrophe. Zwar regt sich weltweit Widerstand, doch reicht bis jetzt keiner über seine konkrete

Veranlassung hinaus. Das führt zur Rückkehr nicht nur ins Nationale, sondern auch ins Lokale oder Lokalistische. Nun ist es gut, wenn die Demokratie in der Stadt funktioniert, an sich ist gegen solche Bewegungen nichts zu sagen. Für sich aber, da sind wir uns einig, wird das nicht reichen. Was den Kämpfen, den Bewegungen und ihren Parteien fehlt, ist ein gesellschaftlich übergreifendes ›Projekt‹ – das also, was im 19. und 20. Jahrhundert Sozialismus oder Kommunismus waren. Deshalb kommt dem Bruch mit dem scheinbar nächsten Interesse, auch da sind wir uns einig, die erste Priorität zu. Doch dürfen wir dabei nicht vergessen, dieses Interesse, dieses Interessiert-Sein am Nächsten und Dringlichsten neu zu formulieren: ohne Perspektive etwa auf die eigene materielle Sicherheit wird eine Lösung der ökologischen Krise wie der Krise des Nord-Süd-Verhältnisses kaum durchzusetzen sein, weil eine solche Lösung das Projekt einer Mehrheit sein muss. Das gilt auch für die Lösung der ökonomischen Krise, der Krise der Geschlechterverhältnisse, zuletzt der Krise der Demokratie in ihrer Totalität – alles Dinge, für die sich heute nur Minderheiten einsetzen.

Jetzt schreibst Du richtig, dass man sich vom Druck der Gegenwart lösen muss, will man den Kopf frei bekommen. Denken wir deshalb auch an den weltweiten Aufbruch der globalisierungskritischen oder alterglobalistischen Bewegungen, die sich ja selbst als Neue Internationale verstanden: als Bewegung der lokalen, kontinentalen und globalen Sozialforen, als ›Bewegung der Bewegungen‹. In ihre Zeit fällt die Herausbildung linker Regierungen in Lateinamerika, dann folgt die Welle des ›Arabischen Frühlings‹, die sich, was oft übersehen wird, während der Jahre 2011/2013 in eine wiederum globale Welle von Platzbesetzungen übersetzt: einmal rund um den Erdball. Im Süden Europas verdichten sich die Platzbesetzungen in die Parteiprojekte von Syriza und Podemos und damit in institutionelle Politiken, die ihren lokalen und nationalen Rahmen überschreiten, indem sie erklärtermassen die Europäische Union herausfordern. Sicher, die Dynamik dieser Jahre bricht nach der Niederlage von 2015 ab. Aber lässt sich daran wirklich nicht mehr anschliessen? Überliefern sie uns nicht den Grundriss eines gemeinsamen Projekts – das Projekt einer Neugründung der Demokratie inmitten der globalen Krisen? War das nicht der gemeinsame Punkt der weltweiten Platzbesetzungen, als sie bewusst aufeinander Bezug, sich wechselweise zum Vorbild nahmen? Um unseren Anfang wieder aufzunehmen: verweisen sie uns nicht auf das Projekt einer Demokratie, die produktiv auf die dreifache Spaltung der historischen Internationalen antwortet – die Spaltungen zwischen institutionellen und ausser- bzw. antiinstitutionellen Politiken, Politiken der Nah- und der Fernziele, des Interessiert-Seins an der Verbesserung des Bestehenden wie der Sehnsucht nach dem ganz Anderen?

Hoffnungvolle Grüsse!

Lass mich Deinen Ball aufnehmen! Wenn Du Recht hast, stehen wir in einer offenen Situation, deren treibendes Moment die Destabilisierung der herrschenden Weltordnung, nach Hardt/Negri also die Destabilisierung des globalen Empires wäre.<sup>3</sup> Setzen wir spekulativ eins drauf, dann könnten wir vom Monströsen unserer Gegenwart sagen, dass die Destabilisierung des Empires der Destabilisierung des sowjetischen Machtblocks in den 1980er Jahren folgt. Konvergieren die Widerstandsbewegungen unserer Zeit und die Bewegungen, die damals den Einsturz der Sowjetunion beschleunigen, nicht deshalb in der Forderung nach echter Demokratie? Kämpfen wir deshalb, mal offensiv, mal defensiv, Demokratiekämpfe? Einen schönen Abend!

Davon bin ich fest überzeugt, mein Lieber! Eben weil wir Demokratiekämpfe ausfechten, schliessen sich diese Kämpfe zu Menschenrechtspolitiken zusammen, zu Politiken der globalen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte! Deshalb sind wir schon im Stadtteil mit der Herausforderung konfrontiert, diese Rechte als Rechte von allen zu erkämpfen, die hier sind, als Rechte also auch und gerade der Migrant\*innen. Und genau aus diesem Grund gewinnt die angeblich verschwundene Links-Rechts-Unterscheidung gerade in dieser Frage ihre messerscharfe Klarheit zurück! Wenn die Internationale das Menschenrecht erkämpft, dann führt uns der Kampf um die Migration dazu, die neue Internationale schon im eigenen Stadtteil zu suchen, in der Frage nach den Rechten, die wir mit unseren Nachbarn teilen – oder ihnen verweigern! Dabei wissen wir, dass wir die Antwort im Stadtteil nicht von der Antwort in der Europäischen Union trennen können. Insofern ist es kein Zufall, dass es aktuell gerade Städte sind, die beide Antworten unmittelbar miteinander verbinden.

Dir auch einen schönen Abend!

Mein Lieber,

erinnerst du dich an Henri Lefebvres Buch *Die Revolution der Städte*?<sup>4</sup> Das erschien 1970 und nahm damals schon den weltgeschichtlichen Umbruch vorweg, der sich dann völlig unbemerkt irgendwann im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ereignet hat: den Umbruch nämlich, nach dem erstmals in der ganzen Weltgeschichte mehr Menschen in den Städten als auf dem Land leben. Lefebvres Begriff des ›Städtischen‹ meint aber nicht eine Welt, die zur Stadt geworden wäre, sondern eine Welt, in der der jahrtausendealte Unterschied von Stadt und Land hinfällig wird. Mit dem Verschwinden dieses Unterschieds aber verschwindet – nicht gleich, nicht auf einmal, doch Zug um Zug – der Unterschied zwischen den ›Einheimischen‹ und den ›Fremden‹, der die Leute auf dem Land von denen in der Stadt

trennte: Für Lefebvre war das die existenzielle Grammatik aller zukünftigen Kämpfe. Insofern haben wir erst noch zu lernen, was der alte Satz »Stadtluft macht frei!« besagt – im Besseren, im Guten wie im Schlimmsten. Die neue Internationale wäre also eine Internationale des Städtischen – und eine Internationale der Revolution des Städtischen. Das ist nicht einfach ein Wortspiel, sondern eine – wie ich hoffe – produktive Weise, die geschichtliche Bewegung zu verstehen, in der wir stehen. Das Städtische, das ist in einem einzigen Begriff verdichtet zugleich der Ort der Globalisierung, der Ort der Proletarisierung und der Ort der Prekarisierung einer in ihrer Zahl bisher unvorstellbaren Mehrheit. Es ist damit aber auch der Ort der Fragmentierung und Individualisierung dieser Mehrheit. Im Städtischen schliesst sich der Kreis, der von der Globalisierung zur Individualisierung und von dort zurück zur Globalisierung führt. Für uns ist das ein Kreis, der eine der wichtigsten, oft zitierten, doch noch immer nicht zureichend ausgedeuteten Wendungen Marx' und Engels' umschliesst, die Wendung von der »weltgeschichtlichen Existenz der Individuen, d. h. Existenz der Individuen, die unmittelbar mit der Weltgeschichte verknüpft ist.«<sup>5</sup> Das Städtische ist die Unmittelbarkeit der Verknüpfung der Individuen – aller Individuen – mit dem Ganzen der Weltgeschichte. Wer lernen will, das zu bejahen, wird dazu eine neue Internationale und das Menschenrecht brauchen.

Für heute reicht's, sei gegrüsst!

Mein Lieber,

lass' uns das aus der Weite des Begrifflichen in die Nähe der Tagesaufgaben übersetzen! Vom wirklich rückhaltlosen Bruch mit jeder Form des Nationalismus, Sexismus und Rassismus haben wir schon gesprochen. Dieser Bruch – theoretischer und praktischer Gründungsakt der Internationalen! – definiert dann auch den Konvergenzpunkt, um die Spaltungen der alten Internationalen produktiv zu wenden. Positiv gewendet: Die Transformation des Städtischen kann nur eine globale sozialökologische Transformation sein. Deren Medium wird die Demokratisierung der Demokratie sein, und das auf allen Ebenen des Politischen. Sie beginnt in der Form der Internationalen selbst und bedient sich dazu der wesentlichen Errungenschaft der Linken der letzten Jahrzehnte: der Einsicht in das Cross-Over der politischen Organisationsweisen. Cross-Over der gesellschaftlichen und der im engeren Sinn politischen Linken, also des institutionellen, des ausser- und auch des antiinstitutionellen Handelns, der Bewegungs- und der Parteiform: da bleibt von den Bewegungen der Sozialforen noch viel zu lernen, auch von attac. Cross-Over aber auch des Lokalen und des Globalen, für uns hier sich verdichtend in der aktiven Wiederaufnahme der von Syriza eröffneten Perspektive, die EU von links in eine produktive Kri-

se zu stürzen. Hier kämen – immerhin mögliche – Linksregierungen ins Spiel der Internationalen, aber auch Städte wie Madrid, Neapel, nach ersten Absichtserklärungen auch Berlin und Bern. Cross-Over aber auch des Handelns auf kürzere, längere und lange Sicht, im Bruch mit den scheinbar nächsten Interessen und im Sichfreimachen vom Druck der nächsten Gegenwart, Cross-Over also von Praxis und Theorie. Da wären wir beim Denknetz der Schweiz, in der BRD beim Institut Solidarische Moderne: Organisationen eigenen Typs, die heute schon verdichten, wie man alte Spaltungen produktiv wendet. Gelingen kann das alles zuletzt nur in der Politisierung unserer ›weltgeschichtlichen Existenz‹, also in einer Politik immer auch der ersten Person: verstanden als Weise der Zugehörigkeit zur neuen Internationalen.

Cédric

Mein Lieber,

that's fine with me, das weisst Du schon. Doch will ich zum Schluss noch einmal die Frist des Weltklimarats aufrufen: 11 Jahre. Ich will das tun, indem ich unterstelle, dass diese Frist verstrichen sein wird – im Sprung voraus also in die Welt, in der wir nach dem Eintritt der Klimakatastrophe und nach dem nächsten Crash finanzmarktgetriebener Kapitalakkumulation leben werden. Das wird die Welt sein, von der Bruno Latour sagt, dass sie uns mit dem Rückschlag der Erde auf unser Handeln konfrontiert. In dieser Welt wird eine Neue Internationale Verhältnisse gestalten müssen, die sozial, ökonomisch und ökologisch ausser Kontrolle sein werden, die deshalb auch Verhältnisse fortdauernder Gewaltausbrüche und der existenziellen Folgen solcher Gewaltausbrüche sein werden. Latour verweist hier ganz zu Recht noch einmal auf die »Wiederaufnahme, Erweiterung, Ausweitung der Migrationen«, und er rechnet realistisch mit »Dutzenden von Millionen«, die »zur Suche nach einem für sie selbst und für ihre Kinder bewohnbaren Territorium getrieben werden.«<sup>6</sup> Hand aufs Herz: Ähneln das nicht dem Szenario, dass die Genoss\*innen in den Blick nehmen mussten, die die letzte Spaltung der Internationalen durchlebt haben? Ist es nicht das, was wir uns klar machen müssen, wollen wir das Gebot verstehen, dass unsere Stunde uns schlägt, hier und heute? Mit dem Unterschied nur, dass wir uns nicht mehr auf die eine oder andere Seite der Spaltungslinien stellen, sondern an die Wahrheiten aller Seiten anknüpfen, eben cross-over!

Herzlich wie immer,

Thomas

Lass uns biblisch enden, mein Lieber, mit den Worten des Gründers der allersten Internationalen: »Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal

einer in Christo Jesu.«<sup>7</sup> Was das für uns heissen wird, postreligiös und post-säkular, werden wir herausfinden müssen: cross-over!

Cédric

#### **Fussnoten**

1 Für einen ersten Überblick: [https://de.wikipedia.org/wiki/Zimmerwalder\\_Konferenz](https://de.wikipedia.org/wiki/Zimmerwalder_Konferenz)

2 Siehe: <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/klimarat-ipcc-101.html>

3 Noch immer zu lesen: Michael Hardt/Antonio Negri, *Empire*, Frankfurt 2002

4 Henri Lefebvre, *Die Revolution der Städte. La Révolution urbaine*, Neuausgabe Hamburg 2014

4 Karl Marx/Friedrich Engels, *Die Deutsche Ideologie*. MEW 3, Berlin 1978: 35f.

5 Bruno Latour, *Das terrestrische Manifest*, Berlin 2018: 12f.

6 Paulus, *Brief an die Galather*, 3:28.